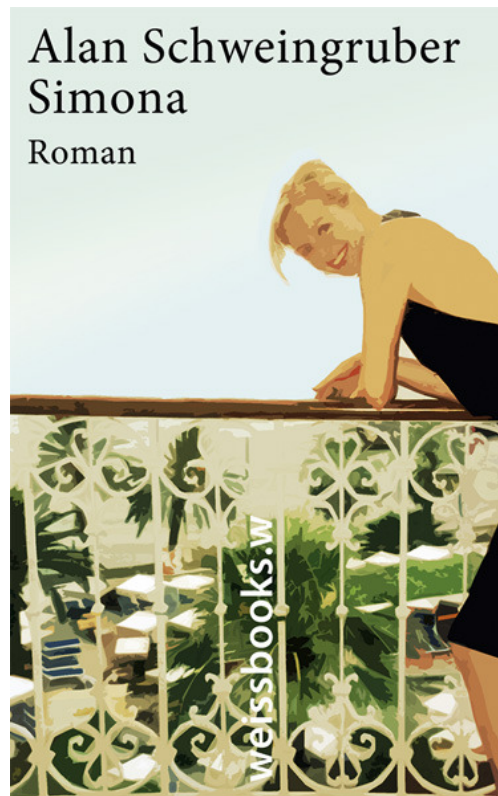


Leseprobe aus
Alan Schweingruber
Simona
Roman



weissbooks.com

© Weissbooks GmbH Frankfurt am Main 2018

11

Antoine fuhr gegen sechs Uhr abends nach Nizza. Er hatte ihr auf einem Zettel das WLAN-Passwort überreicht, ihr gezeigt, wie sie den Beamer bedient und wo sie Gewürze und Geschirr findet. Dann hatte er ihr einen Schlüssel in die Hand gedrückt und sie auf die Wange geküsst. »Ich mag deinen abendlichen Silberblick«, sagte er. Ihr kurzes, rötlich schimmerndes Haar war zerzaust. Sein T-Shirt reichte ihr bis zu den Knien.

Beide malten sich aus, wie es sein würde, wenn Antoine später in die Dunkelheit des Lofts treten würde, müde von der Fahrt, erschöpft von den vielen Gästen am Strand. In Simonas Vorstellung schlich er mit Sand an den Füßen zur Matratze, kauerte sich hin, während sie sich schlafend stellte. Sie hörte seinen ruhigen Atem und roch den Tabak. In seinen Gedanken lag sie rücklings auf dem Sofa und wartete, Klaviermusik spielte.

Die Sonne beschien den Eichentisch, man roch das alte weiche Holz, und der Laptop surrte im Schlafmodus vor

sich hin. Simona hatte sich eine Schale mit entsteinten Oliven bereitgestellt und blickte aus dem Fenster. Über den dunklen Fassaden und Dächern strahlte der hellblaue Himmel.

Es erschienen viele Sonderangebote im Internet, kaum hatte Simona die Webseite der Bahn angewählt. Sie klickte sich durch, schloss die lästigen Pop-ups und buchte zwei Fahrkarten nach Zürich und zurück. Sie wollte ihren Vater überraschen.

Wo seine Eltern lebten, hatte Simona ihn heute Früh gefragt. In Nizza, hatte er geantwortet. Sein Vater sei etwas über siebzig und gehe jeden Morgen im Meer baden, seine Mutter kaufe währenddessen auf dem Markt ein oder besuche eine Freundin. Wie man sich das so vorstelle, bei einem älteren Ehepaar an der Côte d'Azur, nichts Besonderes. Sehr besonders, hatte Simona ihm entgegnet.

Trotz der schwülen Nacht war sie schnell eingeschlafen. Er trat in die Dunkelheit, ging in die Küche und öffnete den Kühlschrank, orangefarbenes Licht beschien seine Beine. Er bewegte sich still durch den Raum. Die Matratze gab seinem Gewicht leicht nach, sie hüstelte. Ein Teller mit Brotkrümeln und ein halbvolles Glas Rotwein standen am Boden. Er zog langsam ihren Arm unter der Bettdecke hervor, sah das *Tim-und-Struppi*-Heft herausrutschen, öffnete ihre Faust, indem er Finger um Finger zurücklegte, und fing an, die geöffnete Handfläche zu streicheln.

Sie hielt die Augen geschlossen und sagte: »Schön, dass du da bist.«

Er suchte ihr Bein unter der Decke. Als er mit den Fingerspitzen über die Innenseite ihrer Oberschenkel fuhr, öffnete sie die Augen. Er solle sich ausziehen, flüsterte sie. Ausziehen und unter die Decke kommen.

Spät in der Nacht erwachte Simona, weil Antoine im Schlaf wirres Zeug redete. Satzketten ohne Zusammenhang. Die Decke und das Kissen lagen zusammengeknüllt am Fußende. Bestimmt ist Rotwein in die Ritzen der Holzdielen geflossen, dachte sie. Das Glas war vorhin in der Hektik umgefallen und zersprungen. Sie fröstelte und kroch hinauf ins Bett. Er folgte ihr. Sie liebten sich dort noch einmal. Die Luft unter dem Laken war feucht und stickig, und man hörte das Rauschen des Deckenventilators.

Jemand, es war noch früh, eilte im oberen Stock durch die Wohnung. Welcher Wochentag war heute?

Sie schmiegte sich an Antoine, der sein Gesicht im Halbschlaf an ihr Haar drückte. Die Schritte oben wurden schneller, dann wieder langsamer, dann nochmals schneller. Endlich knallte die Tür, und im Haus kehrte Ruhe ein. Antoine fing an zu schnarchen, und Simona glitt in einen Traum. Die Angst war nicht mehr da. Der Traum fühlte sich weich an, die Luft war klar.

Was sie geträumt habe, würde er später mit belegter Stimme fragen. Er würde Tee kochen, dabei zehn Minuten oder länger auf die Antwort warten, weil sie oft Zeit benötigte beim Erzählen.

»Was hast du geträumt?«, fragte er von der Küche aus. Er öffnete die Dose mit dem Kaffeepulver.

Sie lag noch im Bett und rief: »Von Hunden, von Vögeln und zärtlichen Menschen.«

Sie wartete.

Er wollte spaßeshalber fragen, ob Struppi in einem der Träume vorgekommen sei. Und er hätte wissen wollen, ob die schönen Träume von den zärtlichen Menschen in Verbindung mit letzter Nacht standen. Dann hätte er sich zu ihr ans Bett gesetzt, ihr die Tasse gereicht, seinen Kaffee mit Puste gekühlt und geduldig zugehört.

Aber es war kein Kaffeepulver mehr da. Er blickte also erstaunt in die leere Dose, stellte sie zurück, suchte ein paar Kleider zusammen und sagte: »Ich besorge uns frischen Kaffee im Supermarkt.«

12

Über Zürich hing eine graue Decke. Die Luft war feucht, jeden Moment konnten die ersten Tropfen fallen. Die asiatischen Touristen hatten gerade noch Zeit gefunden, die durchsichtigen Pelerinen überzustreifen, um dann der kleinen Frau mit dem roten Fähnchen zu folgen.

Im dunstigen Aufenthaltsraum des Altenheims saßen Bewohner und Besucher unter grellen Neonröhren und spielten Halma und Vier gewinnt. Es gab auch Zeitungen und Bücher hier oder den schweren Fernseher auf dem Korpus, der meistens nur am Vorabend oder zu nächtllicher Stunde lief.

Simonas Vater war nicht im Raum. Auch auf der Terrasse, wo ein blasser Angestellter mit Ziegenbärtchen rauchte, fand sie ihn nicht. Sie stutzte, weil der Heimleiter, den man über Funk avisierte hatte, nun vor ihr stand, die Hände in die Hüfte gestützt, und fragte, warum sie sich nicht angemeldet habe. Sie habe ihren Vater über-

raschen wollen, sagte sie. Das könne er verstehen, meinte der Mann und suchte etwas in seiner Strickjackentasche. Er fand nicht, wonach er suchte, und sagte: Wie dem auch sei. Der Zustand ihres Vaters habe sich, er machte eine Pause, verschlechtert.

Simona nickte. Er ging vor. Im ersten Stock vor einem Zimmer blieb er stehen, verabschiedete sich flüchtig und legte, während er über den Flur schlenderte, das Smartphone ans Ohr.

Das schütterere schwarz-graue Haar nach hinten gekämmt, saß er in einem Rollstuhl am Fenster und schlief. Ein Pfleger mit Pferdeschwanz wischte den Boden und rief, ohne den Wischmopp aus den Augen zu lassen: Herr Fritschi, Besuch für Sie! Es roch nach Desinfektionsmittel, der Pfleger zog eine Schweißfahne hinter sich her. Sie kippte das Fenster und wartete, bis der Mann verschwunden war.

In der Dachrinne draußen gluckerte das Wasser, es hatte angefangen zu regnen. Ein Tram quietschte. Als die Tauben vor dem Fenster aufflogen, zuckte ihr Vater zusammen und legte den Kopf zur Seite, seine Augen blieben geschlossen. Wo war er? Was ging in ihm vor?

Sie streichelte seine Hand und dann vorsichtig seine Wange. Würde er zuschnappen so wie früher, wenn sie zusammen das Hand-Wange-Spiel spielten? Da der Kopf jetzt schräg lag, schien er zu lächeln. Speichel lief aus seinem Mundwinkel. Sie kramte nach einem Taschentuch.

An den Wänden hingen Zeichnungen und Fotos, auch ein Brief von ihr war dabei. Es musste der sein, den sie

neulich spät nachts geschrieben hatte. Auf einem Zettel stand ein Name, darunter eine Telefonnummer. Er nieste zweimal und riss erschrocken die Augen auf. Sein Blick war starr, er sah Simona an und musterte ihr Gesicht.

Erst das Geräusch der Türklinke löste etwas in ihm aus. Er neigte den Kopf und blickte zur Tür. Der Pfleger mit dem Ziegenbärtchen trat herein, er schob einen Servierwagen aus Chromstahl vor sich her und piffte eine Melodie. Jetzt ging er zum schwarzen Radio und drehte an ein paar Knöpfe. Herr Fritschi liebe das Radio, sagte er. Dann piffte er weiter und stellte den Teller mit dem Kartoffelbrei auf den Tisch.

Simona konnte sich nicht daran erinnern, dass ihr Vater zu Hause je Radio gehört hätte. Aber sie wusste, dass er als Funker Militärdienst geleistet hatte und dass auf dem Dachboden zwei alte Geräte mit langen ausziehbaren Antennen standen. Volksmusik ertönte, und ihr Vater bewegte nun tatsächlich den Kopf im Rhythmus.

Simona fütterte ihn. Er öffnete den Mund, wenn der Löffel sich näherte. Er schluckte. Er blickte Simona konzentriert an. Der Brei lief ihm über das Kinn und blieb in den Bartstoppeln hängen. Wer rasierte ihn? Sie entdeckte einen Schnitt am Unterkiefer, einen anderen am Hals. Vor dem Fenster gurrten Tauben, auf dem Flur hatte jemand einen Lachanfall.

Das Zimmer erhellte sich schlagartig, die Sonne stand im Fenster. Simonas Vater war im Bett eingeschlafen und erwachte nicht einmal, als der Pfleger mit dem Pferde-

schwanz hereinplätzte, den Raum lüftete, verschwand, wieder kam und wieder verschwand. Simona wusch sich die Hände, blätterte in einem Magazin, telefonierte mit Antoine, wusch sich noch einmal die Hände, setzte sich neben das Bett und wartete. Als sie sich am späten Nachmittag vom Stuhl erhob und ihn auf die Stirn küsste, schlief er noch immer.

Sie fanden ein Bed and Breakfast im Stadtkreis 4 und speisten abends im kleinen libanesischen Restaurant gegenüber. Auf den wackligen Holztischen brannten Kerzen, der Besitzer und seine eingehüllte Ehefrau hantierten umtriebiger in der engen Küche. Ihre Kinder rannten überall herum. Es war noch früh, es gab keine anderen Gäste.

Antoine lehnte sich weit über den Tisch und küsste Simona. Ihre Hände waren warm und feucht. Er umklammerte ihre Handgelenke.

»Vaters Geist ist schon länger aus meinem Leben getreten. Das war ja alles nicht neu heute. Trotzdem tut es weh. Verstehst du?«

Er nickte. Ihre Wangen waren gerötet.

Aus der offenen Küche zischte es, Dampf stieg auf. Der Mann rief etwas, doch keiner schien hinzuhören. Die Kinder hatten Gefallen an Antoine gefunden, weil er sie ständig neckte, wenn sie am Tisch vorbeirannten. Simona beobachtete das Geschehen. Antoine hielt den Jungen fest und kitzelte das Kind am Bauch, bis es sich befreien konnte. Jetzt stand er auf und mimte mit gespreizten Fingern ein Gespenst. Die Kinder schrien und lachten und rannten in

alle Richtungen. Das Mädchen, die Älteste, versteckte sich unter einem Tisch. Ein anderer Junge, das kleinste Kind, kroch zu seiner Schwester. Sie zog ihn unter den Tisch, ein Stuhl kippte um. Der Vater rief noch einmal, diesmal energischer, dann versammelten sich alle bei der Mutter.

»Sie lieben dich«, sagte Simona, als Antoine sich wieder gesetzt hatte.

Am nächsten Tag sollten es neunundzwanzig Grad werden. Antoine sagte nach dem Aufstehen, er würde gern in einem Fluss baden gehen, so wie die Schweizer das tun. Sie schlenderten durch die belebte Bahnhofshalle und stellten ihr Gepäck in ein Schließfach. Antoine trug eine hellgrüne Baseballmütze und bestellte sich an einem Imbissstand eine dicke rote Wurst. Simona grinste und sagte, die Wurst heiße Cervelat.

Es war Dienstag oder Mittwoch und hinter dem Bahnhofsgebäude tummelten sich viele junge Menschen, die damit beschäftigt waren, ein schnelles und praktisches Mittagessen zu organisieren. Simona und Antoine entkamen dem Rummel, indem sie den Bürgersteig weit vor der Brücke verließen und durchs hohe Gras zum Ufer der Sihl gelangten. Sie warfen ihre Kleidungsstücke hin und legten sich rücklings ins kniehohe Wasser. Jetzt schauten nur noch ihre Köpfe heraus, und weil auf der Terrasse gegenüber bereits ein paar Menschen winkten und lachten, fragte Antoine: »Kennt dich da niemand?«

»Und wenn schon.«

Durchs Wasser schimmerten ihre weißen Brüste. Er tauchte den Kopf kurz ein und kam wieder hoch.

»Was ist mit *dir*?«

Sie pustete ihre Backen auf und schloss die Augen. Dann verschwand ihr Kopf. Als sie wieder auftauchte, klebten ihre Haare im Gesicht.

Ein undefinierbares Gerät surrte oder ratterte irgendwo.

»Habt ihr Zürich auch besucht?«, fragte Simona.

»Wen meinst du?«

»Du und Claire. Damals, vor dem Unfall.«

Er dachte nach. Dann sagte er: »Ein Eis am Bahnhof haben wir gegessen. Das war's.«

Eine Drohne schwebte zehn Meter über ihren Köpfen.

»Der Sommer war heiß damals.«

Er tauchte ein und kam wieder hoch. »Du erinnerst dich?«

»Weil es so warm war«, sagte sie.

Die Drohne senkte sich über ihnen wie ein Helikopter. Sechs Meter.

»Du warst also in der Schweiz vor fünf Jahren?«

Sie nickte. »Wir haben in der Agentur fürchterlich geschwitzt.«

»Weshalb denkst du jetzt an Claire?« Drei Meter.

Auf der Brücke gruppierten sich Jugendliche.

»Ich weiß es nicht. Ich habe mich einfach an sie erinnert. Ich wollte nicht ...«

»Nein, nein, so ist es nicht.« Zwei Meter.

Antoine tauchte wieder ab, blieb nun länger unter Wasser, und als er wieder auftauchte, hielt er einen faustgroßen

Stein in seiner Rechten. Er kniete sich hin, holte aus und warf den Stein zielsicher auf die Drohne. Nach der Kollision surrte das Flugobjekt weiter, jedoch viel höher und lauter als vorher, dann fiel es seitlich ab und stürzte vor ihnen ins Wasser. Auf der Brücke hatte sich inzwischen eine Menge gebildet. Sie jubelte und klatschte.

Simona lachte auf.

»Los!«, rief sie und rannte, während sie ihre Brüste mit dem Unterarm bedeckte.

Im Gras bei den Kleidern liebten sie sich. Das wäre Antoines Vorstellung gewesen, wenn er später einmal zurückdenken sollte an den Tag in Zürich. In Wirklichkeit zogen sie sich an und rannten davon. In Unterwäsche. Lachend.

Etwas war geschehen mit ihr, als sie rücklings im Wasser gelegen hatten. Oder war es bloß der ungeheuerliche Kunstwurf nach der Drohne gewesen, der so verzaubernd wirkte? Sie hatten sich später mit feuchten Haaren in den Zug gesetzt, und die Energie zwischen ihnen war so intensiv wie noch nie.

Der Intercity hatte den Zürcher Bahnhof quietschend verlassen, neben den Gleisen leuchteten die Hausfassaden im Sonnenlicht. Ein dunkelhäutiger Mann im Gang schob einen Wagen mit Sandwiches und Getränken vor sich her, er schwitzte und sah müde aus. Antoine bestellte auf Französisch zwei Biere. Ein anderer Fahrgast im Abteil zeigte stumm auf ein Schinkenbrötchen und streckte dem Verkäufer einen Hundert-Franken-Schein hin.

Sie fuhren über Solothurn in Richtung Genf. Nach Neuchâtel nickte Antoine ein. Wie lange er geschlafen habe,

fragte er, als er aufwachte und sich die Baseballmütze zurechtrückte. Zehn Minuten. Ein Drittel des Neuenburgersees glitzerte in der Abendsonne. Simonas Schuhe lagen auf dem Boden, sie hatte die Beine angewinkelt und umklammerte die Knie mit beiden Armen.

»Bald fahren wir über die Grenze«, sagte sie.

13

Drei Stunden nach dem Tod ihres Vaters vibrierte ihr Smartphone. Sie waren gerade im Supermarkt, und ihr wurde schwindelig, kaum dass sie die Stimme des Heimleiters hörte. Antoine alberte zwischen den Regalen herum, fuhr dann mit der Hand unter ihre Bluse, bis er bemerkte, dass sie nicht reagierte und nur Ja und Ja und Ja ins Telefon sagte.

Stumm kochten sie im überhitzten Loft Spaghetti und sahen sich später einen Film an. Danach lief eine französische Dokumentation über Selbstverteidigungskurse in Lyon, im Anschluss strahlte der Sender eine brasilianische Reportage aus, bei der die Film-Crew eine Frau auf einer Reise durch Südamerika begleitete. Simona lag ruhig auf dem Sofa und hielt sich das kühlende Tuch in den Nacken.

Sie blieben lange wach. Zweimal ging Antoine vor die Haustür, um eine Zigarette zu rauchen, und vor Mitternacht schob er zwei Fertgpizzen in den Backofen und öffnete eine Flasche Rotwein.

»Was sind Zufälle?«, fragte sie. »Das Resultat aus Glück und Pech und Liebe?«

Er drückte sie an sich. »Zufälle sind Geschehnisse. Geschehnisse, die einem zufallen. Mit Glück und Pech hat das nichts zu tun.«

»Aber mit Liebe?«, fragte sie.

»Mit Liebe auf jeden Fall«, sagte er. Sie wischte sich eine Träne ab. Ob er nicht an Glück glaube?

»Ich glaube daran, dass man Glück nicht besitzen kann. Man kann nur glücklich sein. Im Leben einen glücklichen Moment an den anderen reihen, das ist Glück.«

Er stand auf. Sie hörte das Klirren der Flaschen im Kühlschrank und ein paar Minuten später die Spülung des Klos. Nachdem er sich wieder gesetzt hatte, nahm er eine Zigarette zwischen die Lippen und murkste mit dem Feuerzeug den Deckel von der Bierflasche.

Nah an der Decke kreisten die Rotorblätter des Ventilators. Drei lange, abgewinkelte Fächer aus Holz und Kunststoff. Von oben herab schob sich die Luft zum Boden, und von dort strömte sie weiter in alle Richtungen, zum Bett, zum Fenster, zum Tisch auch, wo eine Frau und ein Mann saßen und den Luftzug an den Beinen spürten. Licht brannte, Mücken flogen von außen gegen die Scheibe. Die Frau legte eine Gesichtshälfte auf den Unterarm und schloss die Augen, worauf der Mann sich erhob. Nun erlosch die Glühbirne. Es dauerte einen Moment, dann öffnete sich das Fenster, und weißer Rauch zog hinaus. Die Wolke stieg langsam auf wie ein Luftballon, wurde länger und dünner und verschwand in der Dunkelheit. Es folgte

noch eine Rauchwolke und noch eine und noch eine, dann ging das Fenster wieder zu. Aus dem Kühlschrank in der Küche schien Licht, im Halbdunkel räumte der Mann Flaschen ein. Dann erlosch auch dieses Licht.

Am Anfang war alles schwarz. Allmählich zeichneten sich die Umrisse der grauen und dunkelblauen Gegenstände im Loft ab. Das Erste, was während der Morgendämmerung in Erscheinung trat, war der Kleiderbügel aus Chromstahl. Er glitzerte und bewegte sich leicht, als hätte ein Geist ihn beim Vorbeigehen zufällig berührt.

Holz knarrte im oberen Stock. Gleich würde Wasser durch die Röhre schießen. Über dem Haus gegenüber erhellte sich der Himmel, und die Konturen des Giebels wurden langsam scharf. Schleichend bekam das Hellblau im Hintergrund einen rötlichen Stich. Drinnen im Loft war es ruhig, nichts rührte sich. Nur der Kleiderbügel, nur das leise Rauschen an der Decke.

Es war Freitag. Antoine hätte in Nizza arbeiten müssen, aber er meldete sich krank. Simona befand sich nicht in einem Zustand, der ihn bedenkenlos hätte fahren lassen. Sie war ruhig und noch nachdenklicher als sonst und bekam nicht genug von seiner körperlichen Nähe.

Wenn sie zusammen auf dem Sofa lagen, schlief oder döste sie, und ihr Kopf ruhte auf seinem Bauch. Manchmal streichelte sie seinen Rücken, während er las, oder holte ihm einen Tee oder ein Bier, in der Angst, dass er sich für einen Moment von ihr lösen könnte. Obwohl sie mehrmals

beteuerte, er müsse sie nicht erneut in die Schweiz begleiten, war klar, dass Antoine zur Beerdigung mitreisen würde.

Er wisse so wenig von ihr, sagte er im Auto. Sie hatten sich entschieden, ans Meer zu fahren.

Simona drückte auf einen Knopf, und das Fenster auf der Beifahrerseite öffnete sich. Der Vorgang verursachte ein unangenehmes Quietschen, Fahrtwind erfasste ihr Haar. Er überholte einen Traktor, der einen Anhänger mit gestapeltem Holz hinter sich herzog. Die Sicht war aufgrund der ansteigenden Landstraße schlecht, und tatsächlich tauchte auf halber Höhe des Anhängers ein Kleinwagen am Horizont auf. Simona rief: Nein! Antoine stieg auf die Bremse und riss das Steuer herum. Kaum waren sie wieder hinter dem Anhänger, schoss der Kleinwagen an ihnen vorbei. Sein Herz klopfte.

Erst in der kleinen Bucht sagte er: »Das ist mir noch nie passiert. Es tut mir leid.«

Sie setzte ihm den Strohhut auf und sagte: »Was möchtest du von mir wissen?«

Er suchte die Sonnencreme in ihrer Tasche und fand einen kleinen afrikanischen Glücksbringer. Ob das kitzle, fragte er beim Einreiben und kniff in ihren Oberschenkel. Sie grinste. Und hier?, fragte er und drückte an der Wade herum. Sie lachte auf und zog das Bein weg.

Es war viel los in der Bucht. Sie aßen die mitgebrachten Sandwiches. Simona hatte ihren Arm um seine Hüfte gelegt. Sie tranken Rotwein und Wasser, und nachdem sie lange geschwiegen und den Kindern beim Spielen und

Baden und den alten Frauen beim Schwatzen zugesehen hatten, fragte er: »Hast du einen Mann in der Schweiz?«

Es war, als hätte Simona auf diese Frage gewartet. Und trotzdem fiel ihr nichts ein. Sie legte den Kopf in seinen Schoß und blickte ihn von unten an.

»Es gab einen Mann.«

»Und jetzt?«

»Es ist vorbei. Alles geht irgendwann vorbei. Ist es nicht so?«

Sie schloss die Augen und fand seine Hand. In der Ferne hupte ein Schiff, oder pfiß es? Überall Kinderlärm, plant-schende fröhliche Menschen in lächerlich engen Badeanzügen. Ein Vogel krächzte, junge Leute sangen zu basslastiger Musik aus einem Rekorder. Dann seine Hand, die sich so warm anfühlte. Ein Zucken im Gesicht, dann die alten zufälligen Bilder: Liliane weinend. Antoine und Claire am Berg.

Auf der Heimfahrt kamen sie an einer abgelegenen alten Auberge vorbei, vor der ältere Männer Pétanque spielten. Antoine parkte unter den Bäumen, es war windstill und heiß. Die Männer lieferten sich einen lauten Wettkampf. Zwei von ihnen trugen trotz der Hitze einen Anzug. Andere, die etwas jünger waren, hatten kurze Stoffhosen und Polohemden an, einer spielte in grünen Plastiksandalen.

Simona beobachtete die Männer, ohne dabei das Spiel zu verfolgen. Der Älteste von ihnen hatte zurückgekämmte Haare und war sichtlich das Oberhaupt der Gruppe. Er redete wenig, und nachdem er seine Kugeln geworfen

hatte, setzte er sich auf den Stuhl unter dem Vordach, das Schatten spendete.

Als die Kellnerin kam, bestellte sich Simona einen Gin Tonic. Sie blickte auf die schiefe Wanduhr hinter dem Oberhaupt und dachte: In drei Tagen um diese Uhrzeit wird Vaters Körper Asche sein.

Obschon der Nachmittag weit fortgeschritten war, stiegen die Temperaturen weiter an. Alle schwitzten, besonders die Jüngeren, die sich beim Pétanque ins Zeug legten, seit Simona zuschaute. Auf einmal rief der Mann mit den grünen Sandalen: *Musique!* Er machte dazu eine elegante Drehung wie ein Torero, und die Kellnerin konnte ihn selbst aus der Ferne nicht übersehen haben. Chansons erklangen. Und nicht viel später brachte die Kellnerin eine Platte Austern und zwei Flaschen Schaumwein.

»Wart ihr am Meer?«, fragte der Mann mit den grünen Sandalen.

Simona und Antoine nickten gleichzeitig.

»Wie war's?«

»Viel los heute«, sagte Antoine. »Aber es war schön.«

»Hier wird auch viel los sein heute«, meinte der Mann.
»Trinkt ihr ein Glas mit?«

Viele teure Autos fuhren vor, auch Oldtimer. Familien mit Kindern, Teenagern und Hunden stiegen aus, die Terrasse füllte sich schnell, es wurde laut. Auch ein Lieferwagen kam. Simona erkannte, wie zwei Männer und eine Frau einen Kontrabass und einen Mikrofonständer ins Innere der

Auberge trugen. Sie waren rot und schwarz gekleidet. Die Frau hatte lange bemalte Fußnägel.

Antoine stand neben Simona. Er berührte sie nicht, aber sie konnte ihn riechen. Sie entspannte sich zum ersten Mal an dem Tag. »Kennst du dieses Restaurant?«, fragte sie.

»Nein. Aber wenn die Franzosen am Nationalfeiertag hier herausfahren, ist das ein gutes Zeichen.«

»Er fragte, ob wir später mitessen wollen?« Sie deutete mit dem Kopf zum Mann mit den grünen Sandalen.

»Hast du Lust?«

»Es ist gemütlich hier.«

Er streichelte ihren Nacken. Am Horizont flog ein Jumbojet. Er schwebte wie in Superzeitlupe nach Osten, nach Italien oder Serbien oder Budapest vielleicht. Das Zirpen der Grillen hörte auf, wenn die kleinen Kinder kreischend ins Gras rannten. Ein älterer Junge verfolgte sie mit der Wasserpistole und lauerte ihnen hinter Gebüsch, hinter Tischen, hinter Mauern auf.

Sie aßen drinnen an einer langen Tafel, eingeklemmt zwischen dem Oberhaupt, das schwieg, und dem Mann mit den grünen Sandalen, der pausenlos redete.

»Der hört ja gar nicht auf«, flüsterte Simona.

»Ich weiß«, flüsterte Antoine.

»Erzählt nur Schwachsinn«, flüsterte sie.

»Ich weiß. Aber er hat uns eingeladen.«

»Da hast du es besser mit dem Alten neben dir.«

»Wollen wir tauschen?«

Sie standen auf und wechselten die Plätze.

»Dass sie dieses Parfum überhaupt noch herstellen«, flüsterte er.

Sie fing an zu kichern.

»Hör auf«, flüsterte er und grinste.

Der Mann mit den grünen Sandalen erzählte eine Geschichte über die Entstehung der Nationalhymne, der Marseillaise. Antoine hörte nickend zu, er hatte das selbst einmal in der Schule gelernt.

Sie kicherte weiter. »Mein Vater hatte das auch«, flüsterte sie.

Antoine führte jetzt zwei Gespräche gleichzeitig. »Lachanfänge?«, flüsterte er nach links. »So, so?«, sagte er nach rechts.

Sie kicherte noch mehr und bekam kaum noch Luft. »Nein, das Parfum«, flüsterte sie.

»Wird Zeit, dass die Band anfängt«, sagte Antoine laut.

Alle nickten.

»Wir müssen anständig sein«, flüsterte er nach links.

»Wird Zeit, dass die Band anfängt«, äffte sie ihn leise und mit tiefer Stimme nach.

Er grinste und nickte höflich in die Runde.

»So, so. Im Jahr 1792 komponiert«, sagte sie mit tiefer Stimme.

Er stupste sie mit dem Ellbogen.

Da setzte der Kontrabass ein, eine Erlösung. Die Sängerin war galant und bewegte sich geschmeidig hinter dem Mikrofon, ihre Stimme hatte eine Wucht, aber sie wirkte trotz der hohen Absätze klein neben dem Koloss von In-

strument. Simona wischte sich ihre Lachtränen weg. Dann umarmte sie Antoine und küsste ihn.

Sie fuhren gegen Mitternacht zurück. Der Mond beschien die Felder, vor einem Bauernhof brannte ein riesiges Feuer und hinter dem Wald, am Himmel über Marseille, explodierten die Feuerwerkskörper.

»Vor einem Jahr lag Frankreich in Trauer«, sagte Antoine. Aber Simona war bereits eingeschlafen.